

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 2



Robert Haug

MEIN NEUER FREUND, DER STEUERREFERENT

Von Josef Robert Harrer

Es ist nie vorauszusehen!

Da hat man alte Freunde, mit denen man auf derselben Schulbank saß, denen man bei den Prüfungen getreu und falsch einsagte, mit denen man sogar während der Griechischstunde — wann und wo tief Odysseus zum sieben- undzwanzigstmal Aphrodite an? — den Plan faßte, nach Südamerika auszuwandern und dort eine Republik zu gründen, in der die Frauen altgriechisch sprechen mußten. Da hat man Freunde, von denen man später zu antiquarischen Bedingungen die Freundinnen abnahm oder denen man die eigene überließ, wenn wir von dritter Seite Ansicht auf neue Geschäftsinnen sogenannter glücklicher Stunden hatten.

Was erlebte man nicht alles mit diesen alten Busenfreunden?

Aber es ist nie vorauszusehen!

Nun ist plötzlich alles anders geworden. Freund X zum Beispiel hat eine beneidenswerte Anstellung gefunden; er ist irgendwo ein leitender Direktor und verdient im Monat mehr als der Schriftsteller im halben Jahr... Und man ist der Freund, dem man in Südamerika die schönste Frau gesucht hätte, über Nacht kühl geworden; er ist immer verhindert und ist kurz und gut ein lauwarmer Mitmensch geworden. Wenn man ihn anspricht, gibt er uns eine Zigarette und telefoniert.

Freunde telefonieren nie...

Solches schmerzt... Und in dieser Stimmung bekommen wir einen Brief, eine amtliche Vorladung mit Strafporto! Zur Steuerbehörde!

Und weit und breit kein Freund, der einen jetzt tröstete und auftröstete! Man ist ein einsames und verlassenes Opfervictim, das zur Schlachtkant geschleppt wird. Würde man nur geschleppt werden! Da könnte man wenigstens denken, man weiche dem Jnanze! So aber muß man selbst gehen; und niemand ist nahe, der einem auf dem Weg Freund wärel...

Häuser, in denen Steuerbediensteten wohnen, sind nicht anders als jene, in denen nette Mädchen den

Freund ihres Bräutigams die Wange streicheln. Und doch sind diese Häuser, in deren viertem Stockwerk der Steuerreferent sein Messer ruht, unheimlich und gar nicht einladend. Das Tor saugt uns ein, sauerstoffarme Luft umfängt uns. Lechz schwerere Füße und obwohl das Leben uns mit starken Armen wieder zurückziehen will, stehen wir im Handumdrehen vor der Lüre 378g.

Ich schöpfe Atem, alle Luft des Stiegenhauses habe ich mit diesem Atzenzuge in mich gebracht. Und dann trete ich ein.

Dort sitzt der Herr! Die Sonne scheint auf seinen schwarzen Schnurrbart, ebenso schint sie auf den schwarzen Mäditopf jenes Mädchens, das —

Aber schon entschwindet mit das Mädchenbild; denn Echarfrüchter Steuerreferent blüht mich an.

„Sie wünschen?“

„Ich habe eine Vorladung bekommen!“

Und ich überreiche sie. Der Herr nickt und sagt:

„Bitte, nehmen Sie Platz!“

Ich tue es. Ich soll also sitzend hingetrichtert werden.

Der Herr mit dem sonnenbeschienenen Schnurrbart blättert in einem Aktienwaid. Endlich zieht er ein Blatt hervor und sagt lächelnd:

„Ihr Einkommenbekenntnis stimmt nicht!“

Er sagt es tatsächlich lächelnd. Ich habe mich nie gehört, daß ein Echarfrüchter lächelnd den Kopf seines Opfers abgeschnitten hätte. Und ich lächle auch. Wenn vor mir ein Spiegel wäre, ich würde über mein kranzhaftes Lächeln sehr traurig oder gar verpörselt sein. Ich kann keine Antwort geben. Da meint der Herr:

„Es stimmt wirklich nicht! Sie dürfen nicht glauben, daß der Staat —“

Ich zwölfe zusammen. Der Staat ist auf mich aufmerksam geworden. Der Staat ist stärker als ich. Ich stottere:

„Ich habe mein Einkommen nach besten Wissen angegeben!“

„Aber, lieber Freund, das glaube ich Ihnen aufs Wort! Ich meine nur, daß doch einiges zu verbessern wäre!“

Er hat mich einen lieben Freund genannt. Was kann bei meinem Bekenntnis falsch sein, wenn ich sein lieber Freund bin? Meine Brust hebt sich, meine Augen leuchten. Der Herr, von dessen Schnurrbart man die Sonne Abschied genommen hat, sagt:

„Sie dürfen nicht glauben, daß der Staat von seinen Bürgern mehr haben will, als das Recht verlangt! Sie haben ja in Ihrem Bekenntnis verargen, Abzüge zu machen. Sie sind Schriftsteller, Sie haben doch Neigen, die wir natürlich nicht versteuern. Passen Sie auf!“

Ich horche, mein ganzer Körper und meine Seele ist zu einem großen Ohr geworden. Und in dieses Riesenhör wandert die Stimme des Steuerreferenten, meines Freundes:

„Sie haben im Vorjahr 3000 Schilling verdient. Ich nehme an, daß Sie an Strafporto 300 Schilling verwenden; diese Summe kommt in Abzug. Es bleiben also 2700 Schilling zu versteuern.“



Der Kritiker

Bruno Gutensohn



Der Zwerg

Otto Nückel

Sie haben an Papier, Linse und Radiergummi weitere 200 Schilling verbraucht, verbleiben also 2500 Schilling steuerpflichtig. Sie haben eine Gemahlin... Wie, Sie haben keine? Dann dürfen Sie weitere 800 Schilling in Abzug bringen; denn ohne Frau — Sie verstehen mich! Es verbleiben also 1700 Schilling steuerpflichtig. Als Schiffsteller brauchen Sie Bücher, Zeitungen; ich rechne dafür 500 Schilling; es verbleiben zu versteuern 1200 Schilling. Wenn ich andere Ausgaben abrechne wie: Abnutzung der Schreibmaschine, indirekt gezahlte Steuern, Teintgeld für den Herrn Geldbrieft Träger, für den Beruf notwendige Ausgaben beim Studium der Frauen, des Kneiplokates, des Kaffeehauses und anderer Kleinigkeiten, komme ich zu dem Schluß, daß Sie um 500 Schilling weniger verdient haben als gar nichts; Ihr Einkommen

beträgt also minus 500 Schilling. Dafür aber muß der Staat nach dem neuesten Gesetz dem Bürger die Steuer bezahlen. Wenn ich noch beide Augen zudrücke, kann ich mit ruhigen Gewissen angeben, daß Ihr tatsächliches Einkommen minus 2000 Schilling beträgt. Davon kann natürlich kein Mensch leben. Ich lasse Ihnen also für diese 2000 Schilling — oder sagte ich 3000? —, also für 4000 Schilling die Staatssteuer sofort auszahlen. Das macht genau 746 Schilling, 37 Groschen aus. Hier ist die Anweisung. Sie können das Geld sofort bei Kassa 77 heben. Und in Zukunft machen Sie Ihr Steuerbekenntnis richtig!

Der Steuerreferent drückt meine Hand. Ich flüstere:
„Teurer Freund! Tausend Dank!“ Und ich gehe.

Vor Kassa 77, eben als mir der Beamte das Geld vorzählt, bekommt ich einen Hustenreiz und — erwache.

Es ist heller Tag. Auf dem Tische liegt die Vorladung zur Steuerbehörde. Letzte Mahnung! Wenn ich bis heute zehn Uhr vormittags nicht 20 Schilling bezahle, werde ich gepfändet.

Da wird heftig die Tür ausgegriffen. Mein Freund, von dem ich träumte, daß er Direktor geworden sei, stürzt ins Zimmer und hat:

„Es hat mir keine Ruhe gelassen. Als du gestern von mir 20 Schilling ausborgern wolltest und ich sie nicht hatte, da — kurz und gut, ich habe mir eben jetzt 20 Schilling aufgetrieben, damit du die Steuer bezahlen kannst... Kein Wort des Dankes! Wie sind doch alte Freunde... Erinnerst du dich noch, als wir in der Griechischstunde...?“



Betrachtungen zum Wintersport

„Was sie für wundervolle Bogen fährt!“ — „Und ich dachte, sie könnte nur Seltensprünge machen!“

Der nervöse Akrobat

Von Tom Kugroß

Viele Menschen hasteten an dem Mann vorüber, der an der Ecke der Estrade auf einem schmächtigen, gelben Teppich stand und sich als den berühmtesten Akrobaten der Neuzeit anpries, aber es blieben auch einige Gungläubige stehen und lockten dadurch andere an, ebenfalls zuzuschauen.

Es war ein außergewöhnlich langer und magerer Mann mit kühn nach oben gedrehten Schnurbartspitzen und einem auffallend ängstlichen Ausdruck in den Augen. Es war mehr als die gewöhnliche Angst eines Straßenspieters vor der Polizei, auch seine Hände schienen oft zu zittern, aber niemand vermochte die Ursache seines furchtsamen Benehmens zu erründen.

Das hinderte den Artisten aber nicht, seine Fähigkeiten immer von neuem anzupreisen. Er sprach rauh und wiederholte immer wieder seine Bedingung, daß er nichts vorführen würde, nicht einmal einen Handstand, bevor nicht ein Gulden beisammen wäre.

Das erste Centstück fiel in seine Mütze, und nun schien das Glück für den armen Kerl zu kommen. Es war sonderbar, daß auch dies die Angst in seinen Augen nicht verringerte, sondern eher erhöhte.

Der Ertrag war bis auf achtzig Cent gestiegen, als um die Ecke ein kleiner Polizist erschien, und nun war es aus mit dem Glück des armen Akrobaten. Er tat das einzige, was er noch tun konnte: er riß seinen schmächtigen Teppich an sich und machte, daß er fortkam.

Er suchte sich einen anderen Stadtteil, bereitete dort wieder seinen Teppich aus und legte die Mütze mit der Öffnung nach oben darauf. Und er sprach, wieder sehr schnell und wie von Furcht gereizt, über sich und seine großen Fähigkeiten, bis abermals der kleine Polizist erschien und sein Glück störte, diesmal bei einem Gesamtbetrag von nahezu neunzig Cent. Mit dieser Summe, dem Teppich und der Mütze und seiner schrecklichen Nervosität machte er sich noch gerade rechtzeitig auf die Coken, um an einer anderen Straßenecke sein Heil von neuem zu versuchen.

Am Abend war der Artist todmüde, nicht vom Arbeiten, denn dazu war es nicht ein einziges Mal gekommen, sondern durch das fortwährende Hin- und Herziehen. Er suchte ein kleines Wirtshaus auf, in dem er Stamm-

gast zu sein schien, denn der Wirt begrüßte ihn mit den Worten:

„Heut sind Sie der erste. Ihr Kamerad ist noch nicht da.“

Der Artist nicht müde und sagte: „Wird schon kommen.“

Er wandte kaum den Kopf, als fünf Minuten später der Erwartete eintrat und ihn geräuschvoll begrüßte. Er ließ ihn reden und reden, laut und lärmend, mit vielen Gebärden, wie es die Art seines Freundes war. Aber plötzlich blickte er auf, der lange Artist, und der Wortschwall seines Kameraden brach ab. Eine Stille trat ein, die etwas Unheilvolles hatte, und der Lange begann zu sprechen, langsam und schwer, mit kaum verhaltener Drohung in der Stimme:

„Acht Tage geht das nun so... Ich behaupte nicht, daß es deine Schuld ist, denn ich wußte auch nichts Besseres zu erfinden, und es schien mir auch keine schlechte Idee, daß ich den Akrobaten und du den Polizisten spielen solltest... Eine Uniform war nicht schwer zu beschaffen, und du hast deinen Mann gefangen, acht Tage lang, wenn du in deiner Verummung ankaufst... Aber so schnell wird

man kein Akrobat, und das spüre ich noch jetzt an meinen Nerven. Anfangs kaufst du bei fünfundszwanzig, höchstens dreißig Cent Einnahme, und heute warst du einmal noch nicht bei neunzig Cent da. Die Leute hätten mich krumm geschlagen, wenn ich den Bühnen erreicht und dagestanden hätte wie ein Idiot. Ich höre noch, wie jemand unter den Zuschauern sagte, man könnte es mir ansehen, wie ich mich vor der Polizei fürchtete. Der Keel hätte wissen müssen, wie ich schwächte, weil du beinahe zu spät kaufst! Und darum wechseln wir uns nun eine Woche ab, du der Akrobat und ich der Beamte ..."

(Übersetzung von W. Blocher ...)

Ein Tag aus dem Leben eines Diktators

Betrachtliche Mitteilungen seines ehemaligen Kammerdieners Krey

6 Uhr: Der Diktator liegt in unruhigem Schlummer. Er träumt von einer gelungenen Gegenrevolution. Mit einem gewaltigen Schrei erwacht er.

6,04 Uhr: Erbs bis an die gefunden Zähne bewaffnete Soldaten stürmen in das Schlafzimmer, in das die Sonne laut Kalender nicht herein kann, ihre ersten Etablierte zu werfen.

6,06 Uhr: Die Soldaten reißen die frisch geladenen Karabiner aus der Scheide und feuern wahllos in alle Ecken und Enden des schlechtmementalen Raumes. Der Mörtel spritzt hoch auf, zerfetzte Tapeten bedecken das Packer.

6,10 Uhr: Der Pulverdampf verfliegt. Vom Attentäter fehlt jede Spur.

6,11 Uhr: Der Diktator zieht, wuchtig gähnend, aus der Brusttaische seines eisernen Pojanas sechs Todesurteils-Formulare, packt vom Nachtschisch seinen Fuß, setzt die Namen seiner sechs Leibsoldaten, — die niedergeschlagen vor dem Lager sitzen, — in die betreffende Rubrik ein, unterzeichnet mit einem Hieb und reißt die Zettel dem ronaldesten Wachposten zur weiteren Erledigung.

6,12 Uhr: Die sechs Mann verlassen Zimmer und Leben.

6,13 Uhr: Sechs Schüsse fallen unter dem Fenster. Der Ungeheuerlichkeit ist Vernügte getan. Der Diktator schmunzelt heimtückisch. Die Sonne beginnt, richtig zu scheitern.

6,15 Uhr: Der Diktator gurgelt, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Das Haus zittert. Seine Lieblingshöhne „Greta“ bellt heiser vor der Tür.

6,18 Uhr: Der Diktator holt Greta herein und wirft ihr die Leiche eines rebellischen Journalisten, die er unter dem Bett hervorgerast, zum Fraße vor. Greta knabbert unzufrieden an den mageren Knochen.

6,22 Uhr: Der Diktator einzelt die Etien. Greta laut eifriger und verbeißt ihren Ummat. Ihre Gedanken sind bei dem gutgenährten Geißlichen, den sie vorgestern zum Frühstück hatte.

6,25 Uhr: Der Diktator stemmt eine Fünftägig-Hantel zehn Mal.

6,30 Uhr: Der Diktator ordnet seine Toilette und ailt elastisch auf sein ungefühltes Morgenpferd.

6,31 Uhr: Der Diktator reitet. Direktive säumen zwanglos seinen Weg. Eine Gruppe von Landarbeitern involviert ihn zu und singt dann im Chor den Refrain des uralten Volksliedes:

„Hi, wie das blinkt, wie das blitz, wenn Ross und Reiter zu Pferde sieht!“

6,34 Uhr: Der Diktator reitet noch immer. Dabei erledigt er die eingelaufene Post, macht sich Notizen über die heute vorzunehmenden Verbannungen, entwirft eine Keform der Handflener, formuliert

den Text eines Begrüßungstelegramms an den Kongress der bodenständigen Fischbaudirektoren, frecht in neuen Etat den Posten „Lischpapier“ mit der Begründung, daß die Hebung des einheimischen Erzeugnisses im Interesse der nationalen Selbstachtung und erböbter Sparbarkeit das Gebot der Stunde sei.

6,37 Uhr: Der Diktator reitet. Direktive säumen zwanglos seinen Weg. Eine Gruppe von Landarbeitern involviert ihn zu und singt dann im Chor den Refrain des uralten Volksliedes:

„Hi, wie das blinkt, wie das blitz, wenn Ross und Reiter zu Pferde sieht!“

6,39 Uhr: Der Diktator reitet noch immer. Dabei erledigt er die eingelaufene Post, macht sich Notizen über die heute vorzunehmenden Verbannungen, entwirft eine Keform der Handflener, formuliert

den Text eines Begrüßungstelegramms an den Kongress der bodenständigen Fischbaudirektoren, frecht in neuen Etat den Posten „Lischpapier“ mit der Begründung, daß die Hebung des einheimischen Erzeugnisses im Interesse der nationalen Selbstachtung und erböbter Sparbarkeit das Gebot der Stunde sei.

6,41 Uhr: Der Diktator reitet. Direktive säumen zwanglos seinen Weg. Eine Gruppe von Landarbeitern involviert ihn zu und singt dann im Chor den Refrain des uralten Volksliedes:

„Hi, wie das blinkt, wie das blitz, wenn Ross und Reiter zu Pferde sieht!“

6,43 Uhr: Der Diktator reitet noch immer. Dabei erledigt er die eingelaufene Post, macht sich Notizen über die heute vorzunehmenden Verbannungen, entwirft eine Keform der Handflener, formuliert

den Text eines Begrüßungstelegramms an den Kongress der bodenständigen Fischbaudirektoren, frecht in neuen Etat den Posten „Lischpapier“ mit der Begründung, daß die Hebung des einheimischen Erzeugnisses im Interesse der nationalen Selbstachtung und erböbter Sparbarkeit das Gebot der Stunde sei.



Kulturideal 1933

„Ja, Mensch, wie kommen Sie denn hierher?“ — „Ach wissense, ich wollte ja eigentlich in's Kino gehen, aber es war alles ausverkauft!“

6,47 Uhr: Ein geisteskranker Attentäter will auf den Diktator schießen. Der Revolver veriaßt.

6,50 Uhr: Vier Detektive schreiben Abschiedsbriefe an ihre Familien. Ein fünfter erhängt sich geistesgegenwärtig an einem Lorbeerbaum.

7,00 Uhr: Der Diktator sitzt an seinem Schreibbüsch. Minister kommen und gehen. Die Lieblingshähne „Greta“ verletzt den Staatssekretär für Erziehung der wechsfähigen Geiste unerbittlich. Der Diktator läßt ihm das weiße Verdienstkreuz am schwarzen Bande überreichen.

7,43 Uhr: Der Diktator empfängt eine Deputation vereschämter Aemter. Ihr Protest geht dahin, daß ihnen in den letzten Wochen mehrere Male Geldspenden und Lebensmittel angeboten worden seien. Sie baten dringend um Schutzmaßnahmen gegen diese Übergisse in ihre heiligsten Gefühle. Der Diktator verspricht sofortige Abstellung. Er diktiert seinen Sekretär ein Rundschreiben an alle Reichen des Landes.

8,02 Uhr: Der Diktator zeigt sich auf dem Balkon dem arbeitenden Volke. Mehrere Tonfilm-Apparate werden zerquetscht.

308. Gols



Tannhäuser 1933

„Wann er jetzt im Wagnerjahr sich nicht mit frischem Grün bedeckt, der Malefizstab, der damische, 'na verkaaf' i'n um zehntausend Markl an an' spinnaten Amerikaner!“

8,30 Uhr: Der Diktator wohnt der Hinrichtung eines Getreideschiebers, des durchsichtigen Mannens Cohn, bei. Er hatte ihn feinergeit bei einer Inspektionsreise eigenhändig auf einer Bucherei ertrappt.

9,15 Uhr: Der Diktator empfängt den Schiffsflecker Emil Ludwig zu einem zweiwöchigen Interview, währenddessen er die laufenden Staatsgeschäfte feinstenwegs vernachlässigt. Ludwig möchte wissen, ob der Diktator an Gott glaube und wenn ja, warum. Der Diktator erzählt ihm das Erlebnis mit dem geisteskranken Jeten, der eine Lebenshemmung hatte, als er ihn heute morgen habe töten wollen. „Sie sehen, lieber Ludwig, daß Gott mit mir ist. Warum sollte ich da nicht mit ihm sein?“ Ludwig gibt sich mit dieser charakteristischen Antwort, bzw. Frage, nicht zufrieden. Weber der Diktator die Gewissheit schöpfe, daß der Mann ein Verrückter gewesen sei? Der Diktator lacht vollstimmlich: „Nur ein Verrückter kann mich erenden wollen. Wer normal ist, hat viel zu große Angst!“ Dann plaudert man über die erzieherischen Wirkungen des Kijimöds. Ludwig bezweifelt, daß man einen politischen Gegner durch Zwangseinschüfung von Kijimöds innerlich überzeugen könne; der Diktator widerspricht, — das sei nur eine Frage der Quantität.

10,55 Uhr: Der Diktator ist ein treueses Bröckchen. Er bietet Ludwig ein Stückchen an. Ludwig lehnt ab. Er wolle sich seine Unabhängigkeit bewahren.

11,27 Uhr: Der Diktator telefoniert mit seiner alten Mutter, die bescheiden in einem weltabgeschiedenen Marktsteden wohnt. Sie bittet ihn, heute keine Todesurteile mehr zu fällen. Sie habe so schlecht geträumt. Er verspricht es ihr. Sie segnet ihn dafür wie gehabt.

11,32 Uhr: Der Diktator zahlt die Gebühren für das Privatgespräch auf der Hauptpost, 3. Stock, Zimmer 167, in bar ein. Der Beamte wird wegen bevorzugter Abfertigung des Diktators von ihm freilich entlassen.

11,46 Uhr: Der Diktator verbietet drei Tageszeitungen, eine Zeitschrift und die „Homosexuellen Monatshefte“ auf 15 Jahre. Die Verhaftungen in den betreffenden Redaktionen sind in vollen Gange.

12 Uhr: Der Diktator nimmt das Mittagessen in Kreise seiner neunköpfigen Familie ein. Es gibt Stampfkartoffeln mit Gräben, als Nachspeise je ein Glas Wasser. Ein ältester Sohn trinkt heimlich ein zweites Glas, der Vater bemerkt es und verwirft den Jungen wegen Edelmannerei vom Tische. Während des Essens werden eine Anzahl von treuenden Boten, die wichtige Nachrichten aus allen Teilen des Landes bringen, abgefertigt.

12,30 Uhr: Der Diktator hält keinen Mittagslokal.

13,12 Uhr: Der Diktator geht untergeheuln auf die Toilette. Als Letztüre hat er zwei Bände der Staatlichen Jahrbücher gewühlt.

13,16 Uhr: Ein Detektiv klopft an. Der Diktator ruft schallend „Allright!“ Detektiv ab.

13,30 Uhr: Der Diktator nimmt, hoch in den Lüften an Steuer seines Flugzeuges, eine Parade der gesamten Luftstreitkräfte ab. Er rügt zwei tödliche Abstriche als Verstöße gegen die Disziplin. Seine Ansprache an das ihm untertänigende Offizierscorps wird mit Lautsprechern auf die Erde übertragen. (Paris, S. 25)



Geschäftist Geschäft

„Hundert Mark, wenn Sie mich aus der Gletscherspalte befreien!“ — „Zuerst bitte den Bankausweis!“

Wer seinen Freunden

im neuen Jahr eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend“!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener „JUGEND“ zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: _____ Ort, Postamt, Straße: _____

II. Name: _____ Ort, Postamt, Straße: _____

Der Quartalspreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: _____ Name und Adresse: _____



Dienst am Kunden

„Was sammeln Sie, — Rembrandt oder Vermeer? Bei Rembrandt müssen Sie aber wenigstens eine Sechser-Packung nehmen!“

Wussten Sie wirklich noch nicht, dass...

- ... der deutsche Reichstag die Vertretung des deutschen Volkes sind?
- ... Lilian Harvey und Willy Frisch nicht verheiratet sind?
- ... die europäischen Staaten abstrusen wollen?
- ... die Fraktionsführer Winterkurse bei Max Schmelting mitmachen, die vier Reichstagspräsidenten jedoch besonderen Schiedsrichterunterricht nehmen müssen?
- ... die Pfandkrise mit der Veränderung der Gewichte nichts zu tun hat?
- ... Deutschland eine Republik ist?
- ... die Japaner die „Deutschen des Ostens“ genannt werden?
- ... es einen Völkerbund in der Schweizer Stadt Genf gibt?
- ... die Chinesen nicht nur von faulen Eiern und Vogelnestern leben?
- ... Professor van der Velde keinen Vollbart trägt?
- ... die Wirtschaftsankurbelung bereits in Kraft getreten und zu spüren sein soll?
- ... Frankreich die Nation ist, die den Frieden am meisten liebt?
- ... das deutsche Volk laut Reichsverfassung einzig in seinen Stämmen und von dem Willen besetzt ist, sein Reich in Freiheit und Einigkeit zu erneuern?
- ... in München Weißwurst nur bis 11 Uhr mittags zu haben sind?
- ... einem Europa hoch-kommt?

Hoh!

Der Urheberschutz!

In fast allen Ländern, auch in Deutschland, sind mächtige Bewegungen für geistige Werke im Gange.

Dieser Tage hat ein Pariser Gericht entschieden, daß auch die Modelle von Damenhüten als originale Kunstwerke anzusehen seien, die Urheberchutz genießen.

— Immerhin, nach und nach kommen die Juristen dem Kernpunkt der Sache schon näher. *Teta*

Was der Besen für den Schornstein

sind für Ihren Körper

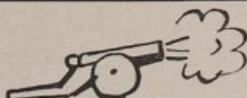
Schoenenberger's Pflanzensäfte

Alle Giftstoffe und Krankheitsreize fegen sie unbarmherzig hinweg.

Gegen Rheuma und Arterienverkalkung: Knoblauch- u. Zwiebelsaft / für die Nerven: Johanniskraut und Bismessel / für die Drüsen: Löwenzahn, Bohne, Kettich / für Magen u. Darm: Knoblauch, Zwiebel, Wermut, Ezolan / für das Blut: Wacholder, Birke, Spinaal usw. Flasche M. 1,25 bis M. 2,-

Interessante Broschüre von Dr. Hans Hansen: „Trinke — und genes durch — Pflanzensäfte“

kostenlos im **Reformhaus** oder vom **Prana-Haus**, Pfullingen M. 13 in Würt.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Schatz Blähung- und Verdauungspulver. Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend Spannung und Beengung im Leibe, Luftstößen, Atemnot, Beklemmung Herzlopfen, Kopfschmerz, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gärungsvergiftung. Schlechte Verdauung wird bezogen, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft. Preis RM. 1,50. Martin Eibl, Apotheker, Bad Wailshofen 45.

Alles billiger!

Werkzeugliste gratis. Westfälis. Werkzeugcomp. Hagen i. W. 156.

20 verschiedene Kunstposkitalien

für 90 Pfg. postfrei O. HIRTH VERLAG A.G. München, Herrenstraße 10.



Zur Befreiung des Geistes!



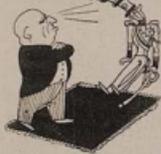
Skijöring
Heinrich Kley

Kley

(Fortsetzung von Seite 23)

14,20 Uhr: Der Diktator läßt seinen engsten Mitarbeiter, den König, fallen.

14,33 Uhr: Der König reißt, in Unnade, bei Nacht und Nebel, sofort man in dieser Tages- und Jahreszeit davon sprechen kann, in seine Sommerresidenz ab.



15,00 Uhr: Der Diktator spricht über alle Erden. Er kündigt seine nächsten Pläne an: rüchichtslose Bestrafung aller in den letzten Jahren süßengebliebenen Schulkinder wegen Sabotierung der nationalen Kultur, ein Gesetz, das den Verkehr in kindeloo

gebliebenen Ehen neu regelt, Abschaffung der Prozeßberichte, Vereinfachung des Kurobuches, unengetliche Benutzung der Bedürfnislosanstalten auch für Frauen.

16,01 Uhr: Anschließend Voraussage des Wetters, der morgigen Entschleunigungen und der Stimmung des Diktators.

16,04 Uhr: Der Diktator will sich drei Deationen, die ihm vor dem Funkhause gebracht werden, nicht erwählen. Es gelingt ihm.

16,30 Uhr: Der Diktator macht einen überraschenden Besuch im Finanzamt. Er entdeckt eine Millionen-Unterfahlgang. Die Hinrichtungs-Feierlichkeiten sollen in aller Eile stattfinden, damit seine Mutter nichts davon erfährt.

17,05 Uhr: Der Diktator kürzt sein Gehalt um Tausende.

17,27 Uhr: Der Diktator arbeitet an einer Verbesserung der Rettungsgegenstände für die Kriegsmarine.

18,10 Uhr: Der Diktator sitzt dem gemalten Bildhauer Modell. Die Waffendurchsuchung bei dem Künstler hat nichts Nennenswertes ergeben.

19,15 Uhr: Emil Ludwig fragt telephonisch an, ob der Diktator auch von seiner Diktatorzeit an Gott geglaubt habe. Der Diktator erwidert: „Kann. Es hatte noch keinen Zweifel.“ Ludwig empfiehlt sich der Gattin.

19,20 Uhr: Bombenerplosion im Vordesszimmer. Beträchtlicher Sachschaden. Der Verdacht richtet sich gegen „Greta“, die an den Nöhren des Gasapparates zu nischen pflegt. Die pelzische Polizei arbeitet sieberhaft an der Aufklärung.

20 Uhr bis 22 Uhr: Der Diktator gibt sich dem Familienleben hin. Davonjahren werden Butterfüllen gerührt. Man lacht herzlich über die letzten Worte des Oetredtschreibers Sohn: „Hr Weizen blüht, Herr Diktator!“

22,01 Uhr: Der Diktator zieht sich, seine Frau auf morgen vertrießend, allein in sein Schlafzimmer zurück. Der Diener (in Unispeem, ein leichtes Maßsingengehebe zur Hand) legt ihm die neuesten Aktien zurecht.

23,59 Uhr: Der Diktator löscht furchtlos die Lampe. Er schnaußt leicht durch die Nase. Es hört sich wie das weit entfernte Wimmern eines (subjektiv) ungeschuligen Zuchthäuslers an.

KLAGE

An einem trüben Tag im Winter
In eine fremde Stadt verschlagen,
Der Sprach nicht mächtig und des eignen Herzens,
Gemieden und geschieden tausendfach —
Was frommt mir, das ich tu?

Ich schlage meinen Schritt auf fremde Steine.
Ich gehe viele Straßen, aber keine
Führt mich zu ihr.

Was frommt mir, das ich tu?
Komm, Winter, in mein Herz und frier es zu!

Ossip Kalenter

Für **Lungenleidende**

und alle, welche an Erkrankungen der Atmungsorgane leiden: bei chronischer Bronchitis, Bronchialasthma, sowie Blutarmut, Schwachzuständen, Alterskrankheiten und Skroflose im Kindesalter bewährt sich seit Jahren hervorragend das ärztlich empfohlene, in Heilstätten und Krankenhäusern verwendete Präparat

Silphoscalin

Glas mit 80 Tabletten Mk. 2.70. Interessante Broschüre jedermann gratis. Erhältlich in allen Apotheken. Bestimmt: Rosenapotheke München, Rosenstr. 6

Einwurf Geis, Werbeabt. d. „Jugend“

Der Kunsteisläufer



geht spazieren.



gleitet aus und



„Himmelherrgottsakrament!“

„Lieber Jürgens!“

Neulich steh' ich in einem Kunstgaleriebeladen und will einen Einkauf tätigen.

Die gelehrigende Kunstpriesterin gibt sich größte Mühe.

„Wie ungeheuer das Material hier gebündigt ist!“ schwärmt sie in gehämmertem Ausdrucks.

„Hui!“ sage ich.

„Wie ungewöhnlich und dennoch großzügig die Form auszuweichen!“ predigt sie weiter.

„Hui!“ sage ich.
„Wie die Farben eminent christlich zusammenhängen!“ schlachtst sie ergriffen.

„Hui!“ sage ich.
„Wie unglaublich fabelhaft das Ganze erfüllt ist!“ jubelt sie in Verzückung.

„Hui!“ sage ich.

Wovon hier die Rede ging?
Von einem aus farbigen Stoff geflochtenen Rahmen-Unterfeger für eine Markt zwanzig.

ssfl.

In Berlin wurde der Schiedungskolleg eines Schriftstellers stattgegeben, die eine Neuheit darstellen dürfte. Den Schiedungsgrund bilden des Schriftstellers schlechte Bücher. Die Frau fand sie „unter aller Kränk“ und sagte: „Eine Ehe beruht auf gegenseitiger Achtung. Einen Mann, der so schlechte Bücher schreibt, kann eine gebildete Frau nicht achten. Aufgeben will er das Schreiben nicht, und besser schreiben, wie ich wollte, kann er nicht.“ Der Frau wurde recht gegeben.

— Schriftsteller, Vorsicht vor Ehefrauen!
Th.

Anton Laidl



Politiker in der Sonne!

Münchener Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchener „Jugend“

Dienstag, 3. Januar 1933

Zweiter Jahrgang

Nr. 2

Weltrekord der Münchener Licht-Reklame

Bekanntlich hat sich München jahrelang gegen die Lichtreklame gestäubt und als gar nichts mehr half, sogar gegen sie eingewendet, daß die Pferde an ihr scheu würden. In Wirklichkeit ist, als sie endlich eingeführt wurde, mit Ausnahme eines hohen Beamten eines bayerischen Ministeriums, der, fünf- undzwanzig Jahre an das in bayerischen Ministerien buchstäblich „herrschende“ Dunkel gewöhnt, nun so viel Licht nicht ertrug, niemand scheu geworden. Als also dann, wie gelagt, die Lichtreklame erstrahlte, da ging es, wie es in Bayern immer geht. Zuerst betämpf man eine Sache, dann nimmt man sie an und wenn sie dann angenommen ist, bemüht man sich sofort, sie auf eigene und bodenständige Weise zu verbessern. So auch mit unserer Lichtreklame. Sie bedient sich bereits typischer bayerischer Ausdrucksmittel, wie der nachfolgende Fall, der sich wirklich und wahrhaftig ereignete, beweist: Ein großes Münchner Kino gab vor einiger Zeit

den „Marshall Vorwärts“ und benötigte zur Bekanntmachung dieses Films die Lichtreklame. Der Titel „Marshall Vorwärts“ war hoch in den Lüften so angebracht, daß über den Fenstern des ersten Stockes in mächtigen roten Buchstaben das Wort „Marshall“ leuchtete und unter den Fenstern des ersten Stockes, schon weniger auffällig im Lichtbereich der Schaufenster, das Wort „Vorwärts“. Das Wort „Marshall“ leuchtete also im Dunkeln über dem ersten Stock — beziehungsweise es hätte leuchten sollen. In Wirklichkeit war durch einen boshaften Druck beziehungsweise Kontaktfehler nicht das ganze Wort erleuchtet. Eine geistreiche Hand hatte das „M“ und das „all“ am Schluß des Wortes ausgelöscht, so daß nur die Mitte des „Marshall“ — aber wie heißt es so schön bei Heine:

... und schrieb und schrieb an weißer
Band

Buchstaben von Feuer, und schrieb
und schwand.“

Und da stand nun das Wort, groß, in roter Flammenschrift, im Dunkeln. Da die Band auch noch nach Norden, also nach Preußen, zeigte, kam diesem Wort folgerichtig auch noch politische Bedeutung zu — wie ein furchtbares Mene-Telak flammte es gewissermaßen in der Nacht des deutigen Schicksals.

Der Chronist weiß nicht, wie viele Augen dies nächtliche Wunder bestaunt haben mögen, er weiß auch nicht, ob der Stadt München bemerkt worden ist, daß sie hier auf dem Wege der Lichtreklame einen unbefrittenen Weltrekord besaßen in nächstlicher Stille errungen hätte. Oder überhaupt vielleicht jemand, daß noch an irgendeinem andern Platz der Welt bis dato diese vier Buchstaben — „M“ als ein Buchstabe gerechnet — in Flammenschrift am Himmel geleuchtet haben?

Feuilleton

Aus dem Münchener Kunstleben

Wie wir erfahren, arbeitet der junge Münchner Komponist Franz Xaver Pfeifinger an einem großen Orchestralen und chorischen Monumentalwerk, das in den ersten Monaten des neuen Jahres abgeschlossen werden dürfte. Pfeifinger nennt das Werk deshalb auch ein „Frühjahrs-Moratorium“. Besonderes Interesse dürfen die den Solostimmen unterlegten Texte hervorrufen. Während die Tenorpartien aus Regierungserklärungen zusammengesetzt sind, welche leise von eigens zu diesem Zweck am Himmel hängenden Beigen begleitet werden, bestehen die Basssoli aus Börsenwischen, welche, wenn wir den tiefen Sinn recht verstehen, die himmlischen Töne

der Regierungserklärungen mephistophelisch persiflieren sollen. Einen weiten Raum nehmen die chorisch angeordneten Wechselgefänge ein, deren Ausführung zum größten Teil aber noch uneingeübt ist. Um so prächtvoller entfaltet sich dann aber die Schlussfrage, welche vom Thema des beliebten Volksliedes

„O du lieber Augustin, alles ist
hin...“

ausgehend, alle Stimmen des Chors und des Orchesters zusammenfaßt und sie in grandioser Versteigerung zum Endchoral führt.

Ganz Deutschland sieht mit großer Erwartung der Kraufführung von Pfeifingers Werk entgegen, die, wie wir erfahren, sofort nach Beendigung in der Stunde der Reichsregierung des Rundfunks stattfindet und von Berlin aus auf alle deutschen und österreichischen Sender übertragen werden wird.

Ich gehe durch den tiefen Schnee...
Von Hermann Weiß¹⁾

Ach Gott, wie ist mein Herz erfreut,
weil es im Winter gar so schneit.
Ich gehe durch den tiefen Schnee,
nun tut mein Herz auf einmal weh —
mein Lieb hat sich erfroren
die Füßlein fein und Ohren.
Drum, wenn's vermutlich nochmal schneit,
so ist mein Herz nicht mehr erfreut.
Es wartet nun mit Bangen,
bis kommt der Lenz gegangen,
bis daß der Himmel wieder blaut
und bis die Sonn' auch aufgetaut
Herzleibchens Fuß' und Ohren,
die es so sehr erfroren.

¹⁾ Unser geschätzter Freund und Lokallichter, Herr Hermann Weiß, hat uns wieder eines seiner entrückenden Werke zum Abdruck überlassen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß es uns bei der Fruchtbareit von Eugen Weiß ganz unmöglich ist, weitere literarische Einsendungen anderer Dichter zu berücksichtigen. Wir müssen uns hier strikt an die Methoden eines anderen Münchner Weißhais halten. In dem auch nur die besten Freunde des Feuilleton-Redakteurs zu Worte kommen, und wie jenes Blatt, müssen wir von dem Grundsatze ausgehen: wo klüme diese Freundschaft, wenn auf einmal die Güte der literarischen Werke für Annahme oder Ablehnung entscheidend sein sollte.

Stadtnachrichten

Eine Abfuhr

Angeregt durch das Gedicht unseres verehrten Mitarbeiters Hermann Weiß, haben wir uns beim Stadtrat erkundigt, ob bei einem heftigen Schneefall wieder das Schneeräumen der Stadt München allergrößte Schwierigkeiten, wie bisher, bereiten würde. Erfreulicherweise teilt uns das betreffende Referat mit, daß unsere Sorge unberechtigt ist, da sich der Stadtrat in diesem Jahre eine **kräftige Schneefuhr** holen wird.

Wissenschaftliche Ede

Die Verwandlungen des Watroß

Durch die Münchner Presse ging vor einiger Zeit die Notiz, daß ein im Münchner

Tierpark aus Archangelst eingetroffenes Watroß, das bei den Russen bislang als Fräulein galt und auf den Namen „Tschja“ hörte, nun in München als Männchen erkannt und füngemäß auf „Schurkhe“ umgetauft wurde. Da die Tragweite dieser aufsehenerregenden Nachricht anscheinend nirgends in ihrem ganzen Umfang erkannt wurde, so seien hier einige Schlussfolgerungen daraus gezogen. Vor allen Dingen: es hat also echt bayerischer Gründlichkeit bedurf, um diesem Watroß zu seinem Recht zu verhelfen. Andernteils, wie tief muß die bolschewistische Wissenschaft stehen, wenn sie nicht einmal mehr ein Watroß von einer Watröfin unterscheiden kann. Die neue Sachlichkeit scheint hier schöne fälschliche Blüten zu treiben — dem Kollektiv ist eben Männlein oder Weiblein bis herunter zum

Watroß nebenjächlich. Ein gültiges Geschid hat nun dem Watroß-Schurkhe zu einer echt bayerischen Männlichkeit verholfen.

**Nicht nur
zwanzigjährige**



sein, jede Frau und jeder Mann kann jegentlich schlank und bewundernswert erstrahlen, aber die Figur noch schlank und geistig sein. Daran fort mit überflüssigen Festlichkeitsgeräten. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee befreit Sie davon, erfrischt das Blut und die Säfte u. ist dabei sehr beizühilflich u. wohlschmeckend. Packg. M. 1,80. Komp. M. 9.—, extrastark M. 2,30 und 11,25. In all. Apothek. u. Drogerien.

**DR. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE**

„Hermes“ Fabrik pharmazent. Präparate
München 52 Gellertstr. 7

EIN BEWEIS

für den Erfolg unseres Anzeigenteils:



PHOTO-SCHAJA · ADOLF JACOBS

**PHOTO · KINO
PROJEKTION**

BANK-KONTO ZEMSCH & JONAS MÜNCHEN · POSTSHECK-KONTO NR. 15554 MÜNCHEN
FERNSPRECHER NUMMER 20 835 / 20 841 · DRANT-ANSCHRIFT, SCHAJA MÜNCHEN
ZWEIGGESCHAFT: ECKE BAYER-ZWEIGSTRASSE · ECKE AMALIEN-SCHELLINGSTRASSE

An den Verlag
G. Hirth GmbH.
»Die Jugend«
München

MÜNCHEN, 14. NOV. 1932.
MAXIMILIANSTRASSE 32

Die Anzeige und die Beilage in der »Jugend« hat so guten Erfolg gezeigt, daß wir Sie bitten, anlässlich der Zusammenstellung der Weihnachtsnummern nochmals bei uns wegen eines Verlängerungsauftrages vorsprechen zu lassen. Auffallend war, daß unser redaktioneller Hinweis noch nach vielen Wochen Wirkung hatte. So erhielten wir dieser Tage verschiedene Zuschriften aus dem fernen Ausland.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Photo-Schaja
Adolf Jacobs

Manager.



„Die vollkommene Gattin“

„Herr Doktor, ich möchte mich scheiden lassen, — ich moche nicht mehr mit! Meine Frau hat den neuen van der Velde gelesen!“

worüber wir uns alle freuen und wonan wir den Wunsch knüpfen, daß Schürdike diese Männlichkeit stolz und aufrecht ganz in den Dienst unserer bayerischen Belange stellen möge.

Rundfunk-Nachrichten

Betreu dem Versprechen, das Intendant Dr. von Boehmann bei der Eröffnungsrede zur Einweihung des neuen Münchner Großsenders gab und das darin gipfelte, daß entsprechend der Laufstärke nun auch

das Niveau der Sendungen gehoben werden sollte, hat die literarische Abteilung des Bayerischen Rundfunks ein interessantes Experiment unternommen. Sie ließ den bekannten Titel eines Ganghofer'schen Romans, „Das Schweigen im Walde“, zu einem Funkspiel bearbeiten. Mit der Ausarbeitung des interessanten Verlaufs wurde der in weitesten Kreisen und bekannte Münchner Dichter Wolf Schweiger beauftragt. Die Handlung spielt in einer Waldschweige. Um dem Titel des Wertes ganz gerecht zu werden, hat der Dichter statt der

üblichen Sprechhörre sogenannte Schweighörre eingeführt. Bei der Durchsicht des Wertes stellte sich aber dann heraus, daß die wenigen Textstellen von Unflüchtigkeit frohten. Es kamen zum Beispiel, sage und schreibe, folgende ungläubliche Stellen vor: „Gib mir die Patjheri, du liabs Deandl!“ — „Da geh her, mei liaba Bua!“ — „Jagt da legst di nida!“ — als Gipfel der Unmoral jagt sogar ein ganz verformener Renjig: „Geh, gib mir a Buferl!“ Es wird nach diesen Entgleisungen niemand wundernehmen, daß sämtliche Tie-

Bräutleute, die sich in der Ehe seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstehen erspüren wollen, wenden sich vertrauensvoll an das Eheberatungs-Institut, München, Barenstraße 56/1. Telefon 23 185. Sprechzeit 10-12 und 2-4 Uhr.

Im unterzeichneten Verlag erschienen:

Heraus aus der Krise!

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung von H. Fromm Preis M. 1.30

Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer

aktuellste und wichtigste Thema.

Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10



Rätsel der Zeugung

und Menschwerdung beschreibt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch“ über das Liebes- und Eheleben. 340 Seiten, viele Abbild. Schon 60 000 verkauft. Auf d. inn.: Lieba und Ehe, Gattungsleben, Schwangerschaft u. Verhütung, Geschlechtskrankh., Unfruchtbarkeit, Knabo od Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 5.50 und Porto. Steiner-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Die „Erzieherin“

Neuerschein. 60 starke und Erzieher (ig. Mädch. u. Knab. v. A. v. Oesterd. RM. 5.50. Wespennaschenfotos, 36 Posit. i. Jung. gesellen, RM. 3.—. Fotol. u. Buchverl. geg. Rückz. v. v. Bavellet, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits-u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck, Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität, Zucker usw. von Dr. Frz. Reichert, München, Friedrichstraße 17. Preis 3 M. 3. Auflage. Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Kultur- u. Sitten-geschichte
I. v. Helldorf, Prospekt Kottentien, Postfach 194, Frankfurt a. Main A.
Ich helfe Ihnen!
Gemml., Trüpfeln, Tee, Preislistebroschüre durch Wohlleben & Weber, G. m. B. H., Berlin W 10 24.

Alle Männer

die jahrelang schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschweifungen u. dgl. an dem Schwelgen ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen katastrophal vermeiden, die Nachfolge zu verkümmern die Schwärze des Nerven arizes, Folgen u. Ausicht auf Hell-der-Neuenschwäche zu lesen. Illust. neu bearbeit. 2. bez. M. 1.50 u. Berlin v. Verlag Silvanus 66, Herlosch-Schreier

Nervenschwäche

Impotenz, behebt unter Garantie nur Neurosen (Kupparkung M. 5.—), Prospekt gratis, Chr. Engelhardt, Hamburg 3, Gröfstraße 41.
Gummiwaren
Neuhell! „M. Extra“ 5 Jahre Garantie bei Liegehaftigkeit. Gummi-Hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie
„Medicus“, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.
Eis Mensch wechselt sein Geschlecht von Lily Elbe, das von Maxine, Werk. Mk. 4.50. Klausler, Photos v. M. dellem im eig. Atelier 34 coloriert, Pariser Naude-Korsette, fr. fr. Moden, Perücken, Stiefel, etc., 6.20 Mk. 3.—. Hella Knab, Berlin W 30, Habstr. 50.

Die S.O.S.-Korrespondenz (sexuallissenschaftl. Korrespondenzzettel) nimmt noch Mitgl. aus. Ausl. Prospekt geg. M. — 30 Rückp. S.O.S. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 10.
Vulkan Sauek Gummischutz, 3 Jahre in der gewöhnl. St. Mk. 1.10 12 St. Mk. 3.20, 10 St. (12 St. Mk. 2.—) portofrei. Postfach 117284 u. Hirth, E. Rihert, Frankfurt a. M., Leopold-Str. 4. Hirth, Hirth-Str. 4 gratis.

Prognose

E. Wilke



„Kräht ein neuer Kanzler im Reich, ändert sich die Lage oder sie bleibt gleich!“